

Augenblicklich

ewig

Von Nicole Neuberger

LESEPROBE

Polly

Kennen wir uns nicht

Polly lächelte, als das Bild von Lea auf dem Display ihres Telefons aufleuchtete. Der Nachmittag war anstrengend gewesen und hatte ihr höllische Kopfschmerzen beschert. Sie konnte sich keine bessere Aufheiterung vorstellen als ein Gespräch mit ihrer besten und immer gut gelaunten Freundin.

»Hey Lea.« Polly klemmte sich das Telefon zwischen Kinn und Schulter und suchte in ihrer Handtasche nach dem Wohnungsschlüssel.

»Hallo.« Wie erwartet klang Lea fröhlich. »Ein paar Leute aus der Redaktion gehen gleich in diese neue Bar in der Innenstadt. Hast du Lust mitzukommen?«

»Heute nicht. Ich komme gerade von einem Interview. Einer dieser aufstrebenden Politiker. Es war todlangweilig. Ewiges Gerede über glückliches Elternhaus, sein Einserabitur, das Jurastudium und sein soziales Engagement. Und als Dankeschön dafür, dass ich mir seinen glatt polierten Lebenslauf anhören musste, habe ich jetzt rasende Kopfschmerzen.«

Endlich. Polly fischte den Wohnungsschlüssel aus der Tasche und schloss die Tür auf. Drinnen angekommen warf sie ihre Tasche in die Ecke. Sie stieg routiniert über Stapel aus Büchern, Zeitschriften und Notizen, die im gesamten Wohnraum ihrer Einzimmerwohnung herumlagen, warf ihre hohen Schuhe in die Ecke und legte ihren Laptop auf den Esstisch.

»Hast du mir nicht letzte Woche noch erzählt, du willst dich zukünftig aus genau diesem Grund von Politikern fernhalten?«

Polly seufzte. »Ja, ich weiß. Wenn ich das nächste Mal einen dieser Aufträge annehmen will, erinnere mich bitte daran. Ich habe mir sogar die Haare gemacht ...« Sie begann, die Haarnadeln, die ihre Haare in einem engen Dutt zusammenhielten, einzeln aus ihrer Frisur zu fischen.

Lea kicherte. »Ach Polly, kein Wunder, dass du Kopfschmerzen hast. Politiker und Haarnadeln, wahrscheinlich auch noch dein Bleistiftrock und die weiße Bluse. So viel Ungeliebtes auf einmal kann nicht gut tun.«

»Ich wollte ihn halt nicht gleich zu Beginn mit einem Bandshirt und Jeans verschrecken. Das Schlimmste ist, ich muss morgen wieder hin. Der Fotograf ist neu. Deshalb will ich beim Shooting dabei sein.« Nachdem sie die letzte Haarnadel herausgezogen hatte, schüttelte Polly ihre

Haare. Als ihre Locken wieder frei nach unten über ihre Schultern fielen, seufzte sie erleichtert. Sie hoffte, damit würden die Schmerzen an den Haarwurzeln genau wie die hämmernden Kopfschmerzen verschwinden.

»Das hast du dir selbst eingebrockt, fürchte ich.« Polly konnte Leas neckisches Grinsen vor dem inneren Auge sehen. »War doch klar, dass der Mann dir nicht von seinen Träumen erzählt, sondern Zahlen und Statistiken rezitiert, als seien sie der Sinn des Lebens.«

»Du hast ja recht. Aber so langweilig hätte er auch nicht sein müssen. Ich meine, niemand könnte jemals langweiliger sein. Zum Glück erwartet Thomas nicht die Enthüllung des nächsten Watergates von mir. Er braucht lediglich ein ganz normales Interview für das nächste Heft.«

Lea schnappte hörbar nach Luft. »Thomas? Trefft ihr euch wieder?«

Polly verdrehte unwillkürlich die Augen, auch wenn ihre Freundin sie nicht sehen konnte. »Nein, er hat mich lediglich um einen Gefallen gebeten, weil er selbst zu einem Kongress muss.«

»Tatsächlich?«

Polly ignorierte Leas ironischen Tonfall und fuhr fort. »Thomas arbeitet inzwischen nicht mehr freiberuflich, sondern für ein Wirtschaftsmagazin. Ich hatte etwas Zeit, deshalb habe ich ihm den Gefallen gerne getan. Ich wünschte nur, ich hätte nicht eingewilligt, morgen während des Shootings nach dem Rechten zu sehen. Ich hätte einfach einen der üblichen Verdächtigen beauftragen sollen.«

Lea hatte ihre Erklärung abgewartet, aber Polly konnte die Neugier, die der Name Thomas ausgelöst hatte, förmlich durch die Leitung spüren.

»Also startet ihr einen zweiten Versuch?«

»Nein, Lea, wir starten keinen zweiten Versuch. Es hat nicht geklappt. Wozu sollten wir uns noch einmal quälen?« Da sich ihre Kopfschmerzen immer noch nicht besserten, durchsuchte Polly die Schubladen ihrer winzigen Küche nach einer Kopfschmerztablette. Sie hätte schwören können, die Packung vor ein paar Tagen in einem der Fächer gesehen zu haben.

»Ich mochte Thomas. Du hast ihm eigentlich nie eine richtige Chance gegeben«, unterbrach Lea Pollys Versuch, sich an den Aufbewahrungsort der Schmerztabletten zu erinnern.

»Ich mag Thomas auch. Deshalb bin ich doch überhaupt mit ihm ausgegangen. Über Wochen sogar, wenn ich dich daran erinnern darf. Das ist mehr als sonst. Ich würde das schon als echte Chance bezeichnen.«

Lea lachte schallend. »Polly, was soll ich sagen? Ich habe von Menschen gehört, die sich erst nach Monaten verlieben.«

»Ich hätte mich niemals in Thomas verliebt. Das wusste ich schon nach dem ersten Treffen.« Pollys Stimme klang ernster, als sie es beabsichtigt hatte. Doch so war es nun einmal.

»Schon klar. Wenn der Funke nicht überspringt, macht es keinen Sinn, es weiter zu versuchen. Umso besser, dass ihr als Kollegen offenbar immer noch gut miteinander auskommt.«

»Das tun wir. Thomas ist inzwischen sogar verlobt, glaube ich.« Endlich entdeckte Polly die Kopfschmerztabletten auf dem Esstisch unter einem Stapel aus Magazinen und Notizen.

»Willst du wirklich nicht mitkommen?«, wechselte Lea zu Pollys Erleichterung das Thema. Sie liebte ihre Freundin, aber ihre Freude an den Beziehungen anderer Leute trieb Polly regelmäßig beinahe in den Wahnsinn, zumindest wenn sie selbst das Objekt von Leas Neugier wurde.

»Ein andermal, okay? Heute wäre ich keine gute Gesellschaft.«

»Du arbeitest zu viel.«

»Ich arbeite gerne.«

»Es gibt auch noch ein Leben außerhalb der Arbeit.« Die Stimme ihrer Freundin hatte einen strengen Tonfall angenommen, den Polly sonst nur von ihrer Mutter kannte.

»Ich weiß. In letzter Zeit war es tatsächlich etwas viel. Ich könnte dringend eine neue Ladung Energie vertragen.«

»Wir sollten in einen dieser Wellnessstempel fahren und uns so richtig verwöhnen lassen. Das wäre toll!« Wie immer, wenn Lea eine neue Idee hatte, sprühte sie nahezu vor Elan und steckte Polly damit an.

»Das sollten wir wirklich tun. Ich sehe uns schon von einer Massage zur anderen wechseln und essen, bis wir kugelrund sind. Ja, das klingt nach einer hervorragenden Idee.«

»Prima, dann quetsche ich gleich die Beautyredakteure nach den besten Adressen aus. Sehen wir uns morgen bei der Redaktionssitzung?«

»Klar, ich erledige den Fototermin und komme dann direkt in die Redaktion.«

»Toll. Bis morgen.«

»Bis morgen und viel Spaß heute Abend.«

Polly legte das Telefon auf den Tisch. Ihr knurrender Magen erinnerte sie daran, dass sie seit dem Morgen nichts mehr gegessen hatte. Lediglich ein paar Becher Kaffee hatten ihren Kreislauf in Schwung gehalten. Sie nahm ein altes, schon weiches Brötchen aus der Tüte im Backofen und bestrich es mit Margarine und Honig. Es war labbrig und schmeckte überhaupt nicht. Schnell schlang sie das fade Brötchen hinunter und ließ sich schließlich erschöpft auf ihr Bett fallen. Sobald ihr Körper in die weiche Matratze sank, merkte sie, wie sich ihre Muskeln entspannten.

Noch bevor sie die Augen öffnete, ahnte Polly, dass etwas nicht stimmte. Das Licht, das beim Erwachen durch ihre geschlossenen Lider drang, war viel zu hell für den Abend. Unvermittelt riss Polly die Augen auf. Es war der nächste Morgen - zumindest hoffte sie, dass es nicht noch später war. Sie sprang auf, um auf die Uhr zu schauen. Der alte Wecker im Badezimmer leistete gewöhnlich zuverlässige Dienste und half ihr, stets pünktlich zu sein. Allerdings hätte sie ihn dazu am Abend zuvor einschalten müssen. Beim Blick auf den Wecker erschrak sie. Sie hatte verschlafen! Der Fotograf würde um neun Uhr vor dem Hotel des Politikers auf sie warten. Das war in einer halben Stunde.

Polly überlegte fieberhaft, wie sie es in dieser Zeit quer durch die Stadt schaffen sollte. Sie sah an sich herab und erschrak erneut. Ihre einzige Businessverkleidung hatte die Nacht nicht unbeschadet überstanden. Rock und Bluse sahen katastrophal verknittert aus. Normalerweise passierte ihr so etwas nicht. Nun fehlte ihr jedoch etwas anzuziehen. Sie würde auf ihre gewohnte Garderobe zurückgreifen müssen. In Windeseile sprang sie aus den Sachen, erfrischte sich notdürftig mit ein paar Spritzern Wasser und Deo, putzte ihre Zähne und schlüpfte in Jeans, Sandalen und T-Shirt. Im Rausgehen schnappte sie sich ihren Schlüssel und die Tasche vom Boden. So schnell sie konnte, sprintete sie zum nächsten Taxistand, kletterte in einen der Wagen, nannte dem Fahrer den Namen des Hotels und sank erschöpft in den Sitz. Sie musste sich beruhigen. Wenn sie schon völlig durch den Wind war, wollte sie zumindest kompetent wirken.

Sie hoffte, der Fotograf würde pünktlich sein. Es war ihr ungeheuer wichtig, Termine einzuhalten, auch wenn ihre eigene Verspätung nun einen völlig anderen Eindruck vermittelte. Thomas hatte den Mann engagiert und sie gebeten, das Shooting zu begleiten. Die Deadline war eng und Thomas wollte keine bösen Überraschungen mit dem Neuen erleben. Polly selbst kannte nicht einmal seinen Namen oder seine Telefonnummer.

Polly konnte den Fotografen schon von Weitem erkennen. Er stand vor dem Hoteleingang und wartete, seine Ausrüstung neben sich. Zu einer dunklen Stoffhose trug er ein Hemd, Lederschuhe und eine abgewetzte Lederjacke. Polly hatte sofort den Eindruck, dass jemand, der eine so lässige Lederjacke besaß, sie normalerweise nicht mit einer Anzughose kombinierte. Der Fotograf schien nervös zu sein, denn er trat unruhig von einem Fuß auf den anderen. Vielleicht war er auch einfach nur ungeduldig, weil sie schon fünfzehn Minuten auf sich warten ließ. Offenbar hatte er Polly nicht kommen sehen. Als sie ihn ansprach, hob er überrascht den Kopf.

»Hallo, ich bin Polly, die Journalistin. Entschuldige bitte die Verspätung. Ich habe verschlafen«, begrüßte sie ihn und streckte ihm ihre Hand entgegen.

Der Mann starrte sie an und schwieg. Blickte ihr mit einer Intensität in die Augen, die beängstigend war. Ihre Hand ignorierte er vollkommen. Polly wurde augenblicklich unruhig und zog den Arm zurück.

»Du ... du bist doch Fotograf, oder?«, fragte sie, weil er bisher noch nichts gesagt hatte, sondern sie stattdessen unentwegt ansah. Im gleichen Moment ärgerte sie sich über ihr Gestammel. Sonst ließ sie sich nicht so leicht aus der Ruhe bringen. Aber diese Augen. Sie schauderte.

Der Mann schloss sie für einen kurzen Moment, öffnete sie wieder und sagte: »Hallo. Ich bin Sam. Der Fotograf.« Seine Stimme war tief und weich, beinahe liebevoll.

»Schön, dich kennenzulernen, Sam. Ich freue mich auf die Zusammenarbeit.«

Er musterte sie, als würde er nach etwas suchen. »Kennen wir uns nicht?«, fragte er langsam, ohne den Blick abzuwenden.

Polly bekam eine Gänsehaut von der Intensität seiner Stimme. »Nein ... ich glaube nicht. Normalerweise kann ich mir Gesichter gut merken, besonders von Kollegen.« Sie lächelte. »Eine Berufskrankheit, schätze ich.«

Sam war kein Mann, den eine Frau leicht vergaß. Er war groß, um einiges größer als Polly. Seine dunklen Haare reichten ihm bis über die Ohren und fielen ihm in störrischen Strähnen in die Stirn. Sein Gesicht war mit den markanten Zügen und dem viel zu schönen Mund nahezu perfekt. Nein, so einen Mann hätte Polly nicht einfach vergessen.

»Erinnerst du dich denn gar nicht an mich, Polly?«, fragte er erneut, beinahe bittend, und hob eine Hand, als wolle er sie berühren, nur um sie gleich wieder sinken zu lassen.

»Nein, entschuldige. Wann und wo haben wir uns denn getroffen?«, fragte Polly, verunsichert davon, wie vertraut ihr Name aus seinem Mund klang. »Vielleicht auf einer Tagung? Oder hast du ein Foto von mir neben einem meiner Artikel gesehen?«

Er antwortete nicht. Stattdessen zuckte seine Hand wieder kurz in ihre Richtung. Dann straffte Sam die Schultern und der suchende Ausdruck verschwand aus seinen Augen. »Komm, lass uns reingehen. Er ist sicher schon sauer wegen der Verspätung.« Sam deutete auf die große Schwingtür des Hotels. »Hast du ihn schon kennengelernt?«

Polly blinzelte. Das vertraute Gefühl war wie weggeblasen. Sams Stimme klang plötzlich vollkommen neutral, geschäftlich und absolut fremd für ihre Ohren. »Ja gestern. Ich habe das Interview schon geführt. Er ist, wie soll ich sagen? Langweilig.«

Sam lächelte. »Dann bist du also heute nur hier, um mir über die Schulter zu schauen und nicht, weil der Mann dich so fasziniert?«

Polly nickte. »Um ehrlich zu sein, ja. Hoffentlich macht dir das nichts aus. Ich bin nur eine stille Beobachterin. Versprochen.«

»Schon okay. Ich habe nichts dagegen, wenn du mir bei der Arbeit zusiehst.« Wieder klang seine Stimme angenehm vertraut in Pollys Ohren.

Sam packte sein Zeug zusammen. Sie betraten gemeinsam das Hotel. Sam steuerte die Aufzüge am anderen Ende der Hotellobby an. »Welcher Stock?«, fragte er.

»Zimmer 303«, antwortete Polly und versuchte unterdessen, mit ihm Schritt zu halten.

Die missbilligende Miene des Politikers verriet, dass Sam recht behalten hatte. Der Mann war tatsächlich ungehalten über ihre Verspätung. Während Sam sein Equipment aufbaute, trommelte er mit den Fingern auf die Schreibtischplatte und musterte Polly.

»Gestern hat mir Ihre Kleidung besser gefallen«, stellte er schließlich in einem diplomatischen Ton fest, wohl um die Anmaßung zu mildern.

Polly hatte nichts anderes erwartet, dennoch ärgerte sie sich darüber, dass er sich einen Kommentar erlaubte. Sie bemühte sich aber um ein Lächeln und log: »Mir auch, aber ich hatte heute Morgen bereits einen Termin und leider keine Gelegenheit, mich umzuziehen.«

Der Politiker nickte zufrieden. Aus dem Augwinkel heraus bemerkte Polly, wie Sam schmunzelte.

Sie freute sich über seine unausgesprochene Zustimmung. Tatsächlich mochte sie ihr Outfit und fühlte sich darin wohl. Das Bandshirt, das sie trug, erinnerte sie an den Sänger der Band und sein Interview. Es war ein ausgelassener Tag gewesen. Gedankenverloren spielte sie an ihrem Ring und freute sich über das Funkeln der dunkelroten Steine. Wie so oft fragte sie sich, was das Schmuckstück erlebt hatte, bevor sie es im Antiquariat gefunden hatte. Sie stellte sich gerne vor, dass der Ring ein Verlobungsgeschenk gewesen war oder ein Familienerbstück, das von Generation zu Generation weitergegeben wurde.

»Ich bin so weit«, riss Sam sie aus ihren Gedanken. Sie schaute auf. Er hatte seine Ausrüstung fertig aufgebaut und den Politiker sogar schon auf einem Stuhl platziert.

»Prima. Lass dich von mir nicht aufhalten. Wie gesagt, ich schaue nur zu.« Sam begann mit der Arbeit und gab dem Politiker hin und wieder ein paar kurze Anweisungen. Knapp und leicht verständlich, wie Polly es von anderen Profifotografen kannte. Sie lehnte sich an die Wand, weil der Politiker den einzigen Stuhl besetzte. Sam wirkte routiniert und vollkommen konzentriert. Zunächst dachte sie, er würde wahrscheinlich nicht einmal bemerken, wenn sie das Zimmer verließ. Doch dann fiel ihr auf, wie er zwischen zwei Schüssen zunächst das Bild auf dem Display kontrollierte und dann zu ihr hinüber sah. Ganz so, als wollte er sicherstellen, dass sie immer noch dort war. Eine Weile hörte sie nichts weiter als das Klicken des Auslösers und das Surren des nachladenden Blitzgerätes. Eine angenehme Ruhe breitete sich in ihr aus.

»Sind wir fertig?« Die Stimme des Politikers holte Polly aus ihren Gedanken.

»Ja. Vielen Dank für Ihre Geduld.« Sam blieb trotz des unfreundlichen Tonfalls, den der Politiker angeschlagen hatte, höflich. Dann nickte er Polly kurz zu und bedeutete ihr damit, dass er ausreichend Material hatte.

Sie reagierte sofort und richtete das Wort an den Politiker: »Vielen Dank. Ich lasse Ihrem Büro eine Kopie des Artikels zukommen.« Der Mann hatte bereits seinen Laptop geöffnet und mit der Arbeit begonnen. Er nickte lediglich kurz.

Sam packte unterdessen seine Ausrüstung wieder zusammen.

»Warte, ich helfe dir«, bot Polly an und griff nach der Leuchte, die Sam gerade in einer Tasche verstauen wollte.

Sams Hand zuckte vor der ihren zurück. »Nicht nötig!«, wies er sie schroff ab.

Polly hielt in der Bewegung inne, so erschrocken war sie über Sams Abfuhr.

»Entschuldige«, lenkte Sam sofort ein und schloss kurz die Augen. Als er sie wieder öffnete, lächelte er. »Ich brauche keine Hilfe, aber danke für das Angebot«, fuhr er fort.

»Kein Problem. Ich wollte deine Ordnung nicht durcheinanderbringen.« Sie lächelte ihn an, war aber dennoch irritiert. Irgendwas stimmte nicht mit diesem Sam.

Nachdem Sam alles zusammengepackt hatte und sie sich vom Politiker verabschiedet hatten, traten sie aus der Hotellobby in die Sonne. Inzwischen war es schon Mittag und die Luft wurde langsam wärmer. Sogar angenehm warm für einen Tag Anfang Mai. Polly blinzelte in die Sonne und hielt ihr Gesicht in die warmen Strahlen. »Ah, herrlich«, seufzte sie. Sam musterte sie erneut intensiv. Als sie sich die Hand vor die Stirn hielt, um das Sonnenlicht abzuschirmen und ihn besser ansehen zu können, verbarg er seine Augen gerade hinter einer großen Pilotenbrille. Es störte sie, dass sie seine Augen nicht sehen konnte, sondern stattdessen in den verspiegelten Gläsern auf ihr eigenes Spiegelbild schaute.

»Also ...«, Polly zögerte. Sams Verhalten irritierte sie.

»Ich bringe Thomas die Fotos vorbei, sobald sie fertig sind«, beantwortete Sam ihre Frage, noch bevor sie sie gestellt hatte.

»Es wäre besser, wenn du sie mir zuschickst. Ich habe Thomas einen kompletten Artikel versprochen. So braucht er sich nicht um die Auswahl der Bilder zu kümmern.«

»Dann schicke ich dir nur die Bilder, die dir gefallen.«

Polly blinzelte. »Und woher willst du wissen, welche das sind?«

Sam zuckte mit den Schultern. »Ich weiß es eben.«

Polly wartete auf eine Erklärung, aber Sam kramte bereits in seiner Tasche. Dieser Mann wurde von Minute zu Minute verwirrender. Und interessanter, wie sie erstaunt feststellte.

»Schreibst du mir deine Adresse auf?« Er hielt ihr einen Notizblock und einen Stift entgegen.

Wie altmodisch, schoss es Polly durch den Kopf, als sie nach beidem griff. Schnell kritzelte sie ihre E-Mail-Adresse auf den Block und reichte ihn Sam.

Dieser hob fragend eine Augenbraue. »Und deine Adresse?«

Polly verstand nicht sofort. »Du willst wissen, wo ich wohne?«, hakte sie schließlich nach, als ihr dämmerte, was er meinte.

»Natürlich«, antwortete Sam. »Wie soll ich dir sonst die Bilder schicken?«

»Per E-Mail«, entgegnete Polly und konnte sich nicht verkneifen nachzusetzen: »Du willst doch allein entscheiden, welche Bilder mir gefallen. Wenn du dir so sicher bist, schick mir einfach nur die drei besten. Die passen leicht in eine E-Mail.«

»Okay, die Herausforderung nehme ich an.« Er grinste und strich sich eine der widerspenstigen Strähnen aus dem Gesicht, die jedoch im gleichen Moment wieder auf ihren Platz auf der Stirn zurückfiel.

»Woher kennst du Thomas eigentlich?« Sie war neugierig.

»Ich kenne ihn nicht näher. Ich bin neu in der Stadt.«

»Wieso hat er dir dann den Auftrag gegeben? Ich hätte auch einen meiner üblichen Fotografen fragen können.«

Sam runzelte die Stirn.

»Oh, entschuldige, ich wollte nicht unhöflich sein. Ich bin sicher, du leistest ebenfalls gute Arbeit«, setzte Polly schnell nach.

»Wir werden sehen, was du zu meinen Fotos sagst«, antwortete er. »Thomas hat mich nicht engagiert. Ich habe ihn selbst angerufen und um den Auftrag gebeten.«

»Warum? Der Politiker ist nicht gerade ein interessantes Motiv, oder?«

»Ich schieße gerne Portraits. Welchen Beruf derjenige hat, ist mir eigentlich egal.« Sam zuckte mit den Schultern. Dann musterte er sie kurz. Er atmete hörbar ein. »Willst du einen Kaffee mit mir trinken, Polly?«

Polly klappte den Mund auf und wieder zu. Sie wurde nicht oft von Männern eingeladen. Sam lächelte zögerlich, wartete auf eine Antwort. Er war interessant. Sie hätte gerne seine Geschichte gehört. Allerdings verwirrte er sie auch. »Ich weiß nicht ...«, stotterte sie und schluckte. Dann fuhr sie mit sicherer Stimme fort. »Nein, es tut mir leid, ich kann nicht. Ich muss das Interview fertigstellen. Thomas braucht es schon morgen. Das wird ohnehin knapp.«

Sam nickte langsam. Das Lächeln war aus seinem Gesicht verschwunden. »Wenn das so ist, werde ich auf eine Gelegenheit hoffen müssen, dich wiederzusehen.« Er sammelte seine Taschen vom Boden auf und schickte sich an zu gehen.

»Warum dieser Job?«, fragte Polly schnell, bevor er außer Hörweite war.

»Ich wollte mit dir arbeiten. Auf Wiedersehen, Polly«, sagte er im Weggehen, ohne sich noch einmal umzudrehen.

Polly blieb völlig verdutzt zurück.

Zu Hause angekommen machte Polly sich sofort an die Arbeit. Sie setzte sich an ihren alten Holztisch, der ihr zum Essen und als Arbeitsplatz diente. Sie schob Papiere, Zeitungen und Bücher beiseite und platzierte ihren Laptop in die entstandene Lücke. Dann fasste sie ihre Haare zu einem losen Zopf zusammen und kramte ihr Aufnahmegerät und ihre Notizen aus der Tasche. Kurz blätterte sie durch ihre Notizen. Sie dienten ihr als Absicherung, für den Fall, dass die Technik versagte. Lea bezeichnete sie deshalb gerne als altmodisch oder übervorsichtig, aber so war sie nun einmal. Sie hatte keine Lust, einem Interviewpartner oder dem Auftraggeber beichten zu müssen, es würde keinen Artikel geben, weil sie ihre Aufnahme verloren hatte.

Bei dem Versuch, ihre Maus aus einem Stapel von Rechnungen und Verträgen zu befreien und an den Laptop anzuschließen, rutschten einige der Blätter auf den Boden. Polly ärgerte sich. Eigentlich war sie nicht per se unordentlich oder sogar chaotisch. Im Gegenteil - in ihrem Job war sie sogar gut organisiert. Aber aus irgendeinem ihr vollkommen unverständlichen Grund suchte sie zu Hause ständig etwas und brachte damit ihre ganze Umgebung in Unordnung. Egal wie oft sie aufräumte oder sortierte, die Ordnung hielt nur selten länger als ein paar Tage. Polly schüttelte sich. Sie musste sich konzentrieren. Als sie ihren Laptop endlich geöffnet hatte, ließ sie die Aufnahme des gestrigen Interviews ablaufen und notierte sich erste Stichpunkte. Um die vorgegebene Wortzahl für den Artikel einzuhalten, würde sie das Gespräch deutlich kürzen müssen. Sie hasste Kürzungen. Am liebsten gab sie die Geschichte so wieder, wie sie ihr erzählt wurde. In diesem speziellen Fall allerdings würde die eine oder andere Auslassung dem Text sicher nicht schaden.

Nachdem sie sich den Mitschnitt mehrfach angehört und bereits den größten Teil des Interviews in einen einigermaßen brauchbaren Text verwandelt hatte, riss der Signalton ihres E-Mail-Accounts sie aus ihrer Konzentration.

Wie gewöhnlich kribbelte es in ihren Fingern und sie wechselte das Fenster, um zu sehen, ob in der eingegangenen E-Mail nicht der nächste Auftrag oder eine spannende Neuigkeit, eben die nächste Geschichte auf sie wartete.

Die E-Mail stammte von Sam. Pollys Herz begann schneller zu schlagen, als sie den Absender erkannte. Gleichzeitig war sie verwundert. Sam konnte unmöglich so schnell alle Bilder gesichtet und die besten für sie ausgewählt haben. Noch bevor sie seine Nachricht las, klickte sie auf den Anhang, um sich die Fotos anzusehen. Als sich das erste Bild öffnete, stockte ihr Atem. Es war das perfekte Foto. Unwillkürlich schlug sie die Hände vor den Mund und bemühte sich ruhig zu atmen. Ihr Herz hatte vor Aufregung ein paar Takte zugelegt. Niemals zuvor hatte sie ein derart eindrucksvolles Portrait gesehen. Das Motiv war beinahe egal und gleichzeitig auch wieder nicht. Der Politiker hatte optisch nicht viel zu bieten. Sein Gesicht war weder schön noch hässlich, weder interessant noch einprägsam. Sams Bild jedoch spiegelte eine Person wieder, die Polly bei ihrem Interview nicht getroffen hatte. Das Licht fiel so gekonnt auf das Gesicht des Mannes, dass an den Augen kleine Fältchen sichtbar wurden, ohne jedoch unschmeichelhaft zu wirken. Um seinen Mund erschien trotz des aufgesetzten Lächelns der feine Zug eines echten Lächelns, der Polly eine Vorstellung davon gab, wie es sich anhörte, wenn der Mann aufrichtig lachte. Sie bekam eine Gänsehaut. Dieses Foto zeigte mehr, als der Politiker über sich verraten hatte, ja vielleicht sogar mehr, als er selbst von sich wusste. Sie konnte an den Schatten unter seinen Augen sehen, dass sein Leben eventuell doch nicht so leicht war, wie er es ihr mit seinem auswendig gelernten Lebenslauf hatte weismachen wollen. Dieses Bild sagte mehr, als ihr Text es tun würde. Mit zitternden Fingern klickte sie auf die beiden anderen Bilder, nur um festzustellen, dass sie ebenso gut waren. Polly schwante, dass Sam ihr nur drei Bilder geschickt hatte, weil sie diese Zahl genannt hatte, nicht aber weil er sich nicht hatte entscheiden können. Er musste wissen, dass alle drei genau richtig waren. Plötzlich war sie derart aufgeregt, sie konnte nicht länger auf ihrem Stuhl sitzen bleiben. Ihr Magen flatterte. Sie sprang auf und begann hektisch, sich einen Kaffee zu machen, nur um dann wieder zum Bildschirm zurückzukehren. Sam hatte von einem

uninteressanten Politiker das interessanteste Foto geschossen, das sie je gesehen hatte. Ihre Gedanken kreisten. Warum hatte sie noch nie zuvor von Sam gehört? Ein Fotograf, der derart gute Arbeit leistete, müsste ihrem Ermessen nach weltberühmt sein. Wieso nahm er überhaupt solche Aufträge an, statt um die Welt zu reisen? Polly ärgerte sich, Sam nicht ihre Adresse verraten zu haben. Hätte er die Bilder persönlich vorbei gebracht, hätte sie ihm all diese Fragen stellen können. Ihm sagen können, wie großartig seine Arbeit war.

Polly griff zum Telefon und rief Thomas an.

»Polly, was kann ich für dich tun?«, begrüßte dieser sie schon nach dem ersten Klingeln.

»Hallo Thomas«, erwiderte sie seine Begrüßung. »Ich benötige kurz deine Hilfe.«

»Was immer du willst. Ich muss dich allerdings warnen, ich bin hier ziemlich im Stress und habe leider nicht viel Zeit.«

»Kein Problem, ist keine große Sache. Ich bräuchte die Telefonnummer von Sam.«

»Sam? Ach, du meinst den Fotografen. Hat es mit ihm etwa nicht geklappt? Ich wusste es! Der Typ ist mir gleich so komisch vorgekommen.«

»Nein, nein, alles bestens. Ich muss lediglich noch die Auswahl des Fotos mit ihm besprechen.«

»Puh, da hast du mir aber einen Schrecken eingejagt.« Thomas klang erleichtert. »Ich dachte schon, ich hätte dir einen schlechten Fotografen geschickt. Der Typ hat mich angerufen, er hatte tolle Referenzen und ich dachte, warum nicht. Komisch war allerdings, er wollte nur unter der Bedingung für uns arbeiten, dass der Auftrag mit dir zu tun hat.«

»Mit mir?« Polly konnte nicht verstehen, warum ein Fremder sich solch eine Mühe gab, mit ihr zu arbeiten.

»Ja, eigenartig, oder? Wie dem auch sei. Polly, ich schicke dir seine Daten auf dein Handy. Ich muss wieder los. Den Artikel habe ich morgen?«

»Ja, kein Problem. Danke«, antwortete Polly abwesend, bevor Thomas auch schon wieder aus der Leitung verschwunden war.

Er hatte ausdrücklich nach ihr gefragt. Dieser Sam wurde ihr langsam unheimlich. Vielleicht war er ein gefährlicher Stalker? Nein, Polly hatte sich in seiner Gegenwart wohlgefühlt. Vielleicht weil seine Stimme so beruhigend geklungen hatte. Oder war es seine ruhige und bestimmte Art zu arbeiten gewesen, die ihn befähigte, das Wesen des Politikers auf ein Bild zu bannen, ohne dass sie oder der Fotografierte es geahnt hatten?

Ihr Telefon signalisierte ihr das Eingehen einer Nachricht und Polly atmete erleichtert durch. Ihr war leicht schwindelig. Noch bevor sie Sams Daten speicherte, wählte sie seine Nummer. Ihr Herz schlug ihr bis zum Hals. Eine Aufregung, die vollkommen untypisch für sie war. Sie hatte keine Angst vor dem Telefonieren, und da sie Sam nicht nach einer Verabredung fragen wollte, gab es auch keinen anderen Grund, nervös zu sein.

»Hallo«, hörte sie nach endlos langem Klingeln seine Stimme am anderen Ende der Leitung.

»Ich bin es, Polly«, sagte sie, und setzte, weil sie plötzlich nicht mehr wusste, was sie eigentlich hatte sagen wollen, nach: »Wir haben uns heute Morgen kennengelernt.« Sie hörte Sam durchatmen, bevor er sprach.

»Polly«, seine Stimme hatte wieder diesen Tonfall, vertraut und doch fremd. Noch nie hatte ihr Name derart gut in ihren Ohren geklungen.

»Ich rufe wegen der Fotos an. Sie sind perfekt.«

»Danke.«

»Wenn es dir recht ist, werde ich das erste der drei Bilder verwenden.« Polly wand sich förmlich. Sie hätte nur zu gerne mit Sam über seine Arbeit und sein unglaubliches Talent gesprochen, wollte ihn aber nicht mit Fragen löchern, sondern professionell klingen.

»Natürlich.«

»Okay, ja dann danke«, sie war verunsichert. Wollte er nicht mit ihr sprechen? War ihm der Anruf unangenehm? »Vielleicht sehen wir uns wieder einmal. Danke nochmal für das tolle Foto. Tschüss.«

Sam sagte nichts. Gerade als sie völlig verunsichert das Telefonat beenden wollte, hörte sie seine Stimme. »Polly?«

Sie hielt sich das Handy wieder ans Ohr. »Ja?«

»Triff dich mit mir!«

»Okay.«

»Morgen. Kennst du das kleine Café auf der Louisenstraße?«

»Ja.«

»Um elf?«

»Okay.«

»Bis dahin.« Sam beendete das Gespräch.

Polly wusste nicht, was sie von dem sicher eigenartigsten Telefonat ihres Lebens halten sollte. Sie war gewöhnlich weder schüchtern noch nervös, und so gut wie nie fehlten ihr die Worte. Sie hatte ihn nicht nach seiner unglaublichen Aufnahmetechnik oder seinen anderen Arbeiten gefragt. Hatte ihn nicht zu seiner Arbeit beglückwünscht. Sie hatte im Grunde gar nichts gesagt, denn die Auswahl des Artikelbildes hätte sie nicht mit ihm absprechen müssen. Es hatten nur drei Bilder zur Auswahl gestanden. Okay. Das war alles. Ein Fremder fragte sie nach einem Treffen und sie antwortete Okay. Gleich zweimal. Vollkommen untypisch für sie. Sie verabredete sich nicht mit fremden Männern. Nie. Und nun würde sie sich mit Sam treffen, den sie heute Morgen zum ersten Mal gesehen und über den sie seither fast ununterbrochen nachgedacht hatte.

Erst jetzt merkte Polly, dass sie schon beinahe zu spät dran war, um es noch rechtzeitig zu ihrer Redaktionssitzung zu schaffen.

Lea erwartete sie bereits auf dem Gang. Wie immer, wenn sie sich trafen, fiel Polly Leas perfektes Styling auf. Ihre Freundin war einen ganzen Kopf kleiner als Polly selbst und von zarter Statur. Ihre dunklen Haare umrahmten ihre feinen Gesichtszüge, und ihr Pony fiel absolut gerade auf die Stirn. Lea bevorzugte im Gegensatz zu Polly den smarten Bürolook, wie sie es nannte, und hätte sich jederzeit in einem ihrer Outfits mit einem Politiker oder einem Jobagenten treffen können. Ihr Make-up war ebenso tadellos wie ihre Frisur. Polly umarmte ihre Freundin innig.

»Da bist du ja endlich. Ich hatte gehofft, wir könnten vor dem Meeting noch plaudern.«

»Hallo, entschuldige, ich war so in mein aktuelles Interview versunken, ich hätte beinahe die Zeit vergessen.«

»Das ist doch gar nicht deine Art. Ist alles in Ordnung?« Lea kannte sie gut und hatte einen sechsten Sinn dafür, wenn Polly ein Thema absichtlich mied.

»Klar, alles in Ordnung. Ich habe vorhin doch mit dem neuen Fotografen zusammengearbeitet und musste kurzfristig mit ihm über die Bilder sprechen. Abgabe ist schon morgen.«

»Ich verstehe.«

Polly wollte Lea nicht von Sam und seinen Bildern erzählen. Noch nicht. Ihre Freundin zog sie an der Hand in den Besprechungsraum, wo die anderen Teilnehmer bereits warteten. Polly winkte kurz und rief ein freundliches Hallo in die Runde, bevor sie sich auf ihren Platz neben Lea setzte.

Die Besprechung zog sich ewig hin, weil gleich zwei Ausgaben im Voraus geplant wurden. In nächster Zeit hielten sich so viele Stars in der Stadt auf oder waren auf einen kurzen Besuch in der Nähe, dass die Interviews, Fotos und Storys für beide Hefte reichen würden. Es bedeutete jedoch auch, dass die Termine und Aufgaben gut aufeinander abgestimmt und verteilt werden mussten. Polly meldete sich für vier Interviews, mit zwei Teeniestars, die auch noch ein Paar waren - zumindest wenn man dem neusten Klatsch glauben durfte - und zwei jungen Schauspielern, die

ebenfalls sehr gefragt, aber keineswegs überbewertet waren. Sie freute sich auf die Gespräche. Vielleicht sollte sie Sam fragen, ob er für die Fotos zur Verfügung stünde. So würde der Artikel zumindest bildlich einzigartig werden. Gedanklich schüttelte Polly den Kopf über sich selbst. Bei der ersten Gelegenheit, die sich bot, dachte sie bereits wieder an Sam.

Sobald sie den Besprechungsraum verlassen hatten, riss Lea sie aus ihren Gedanken. »Polly, du bist so still heute. Alles in Ordnung?«

Polly schüttelte erst den Kopf und nickte dann. »Mir geht es gut. Außerdem habe ich die Teenies ergattert. So still, wie du behauptest, kann ich also gar nicht gewesen sein. Ich habe nur gerade überlegt, ob ich den Fotografen von heute Morgen für das Teeniepärchen engagieren soll.«

»Oh, schon wieder der Fotograf.« Lea grinste.

»Ja, warum nicht? Er ist richtig gut. Seine Bilder sind beeindruckend.« Und er war es offensichtlich auch. Warum sonst sollte sie gedanklich ständig in seine Richtung abschweifen?

»Sieht er denn zumindest gut aus?«

»Lea, du weißt doch, mich interessiert sein Aussehen nicht.« Sie legte ihrer Freundin den Arm um die Schultern und drückte sie an sich. Diese seufzte.

»Schon, aber es sollte dich interessieren. Du musst dich öffnen, sonst zieht dein Traummann eines Tages ungesehen an dir vorüber, Süße.«

»Vielleicht gibt es den perfekten Mann für mich auch gar nicht. Aber wenn es dich beruhigt, er sieht gut aus. Sehr gut sogar.«

Lea grinste zufrieden. »Ein gut aussehender Fotograf und den Auftrag für eins der begehrtesten Interviews des Jahres. Ein echter Glücksgriff.«

»Ja, ich freue mich, dass ihr den Auftrag nicht intern vergeben habt. Vielleicht kann ich ihnen etwas Spannendes über ihre Beziehung entlocken.«

»Wenn nicht du, wer dann? Ich finde die beiden süß. So verliebt, wie die immer sind.«

»Du bist eine hoffnungslose Romantikerin, Lea.«

Ihre Freundin seufzte. »Ich weiß.«

Auf dem Weg nach draußen unterhielt Lea sie mit dem neusten Klatsch und Tratsch aus dem Büro. Schließlich verabschiedeten sie sich und verabredeten sich für das Wochenende auf einen Kaffee, ein Essen oder einen gemeinsamen Abend. Was genau es werden würde, entschieden sie stets spontan.

Als Polly den Artikel für Thomas fertiggestellt hatte, gönnte sie sich die wohlverdiente, heiße Dusche, auf die sie am Morgen wegen ihres überstürzten Aufbruchs hatte verzichten müssen. Erst jetzt merkte sie, wie müde sie nach einer arbeitsreichen Woche war. Kaum hatte sie sich in ihr Bett gekuschelt, überwältigte sie die Müdigkeit und sie schlief ein.

Polly sah den Mann am Ende der Straße stehen. Er sah aus wie Sam und gleichzeitig auch wieder nicht. Seine Haare waren kürzer und sein Anzug wirkte fremd und altmodisch, trotzdem erkannte sie ihn. Sie wollte zu ihm gehen, um ihn zu fragen, warum er so eigenartige Sachen trug. Aber sie konnte kaum atmen, irgendetwas schnürte ihr die Luft ab, als wäre ihre Kleidung zu eng. Dann war Sam verschwunden. Sie lief los, um ihn zu suchen. Als sie ihn bei einer Gruppe von Männern entdeckte, rief sie seinen Namen und er drehte sich zu ihr um. Nun trug Sam einen Zylinder und einen Stresemann. Er sah atemberaubend aus. Er unterschied sich vollkommen von dem Sam, den sie kannte, und doch war er es. Seine Kleidung, seine Haare, selbst seine Haltung waren anders, aber er sah sie aus denselben dunklen Augen an, die Polly bereits gestern Morgen fasziniert hatten, in denen Polly versank, sich verlor, bis sie an nichts anderes mehr dachte. Sein Blick hielt sie fest, zog sie magisch an. Sam streckte die Hand nach ihr aus, ohne die anderen Männer zu beachten. Als Polly auch ihre Hand nach ihm ausstreckte, kurz bevor ihre Finger sich berührten, war er weg.

Als Polly mitten in der Nacht aufwachte, hielt ihr Traum sie noch minutenlang gefangen. Um sie herum war es dunkel, sie hörte nur die wohlbekanntesten leisen Geräusche, die von der Straße in ihre Wohnung drangen. Normalerweise erinnerte sie sich kaum je an einen ihrer Träume, aber diesen hatte sie klar vor Augen. Es dauerte lange, bis Polly wieder einschlief.

Am nächsten Morgen erwachte sie nicht ausgeschlafener als am Morgen zuvor. Sie fühlte sich nicht gut und war gleichzeitig nervös. Heute würde sie Sam wiedersehen. Immer noch war sie nachdrücklich beeindruckt von ihrem Traum oder vielmehr von der Wirkung, die Sam im Traum auf sie gehabt hatte. Er hatte sie angezogen, ohne dass sie etwas dagegen tun konnte – tun wollte. Als sei er der Pol, um den sich ihre Welt drehte. Der Mittelpunkt ihres Daseins.

Polly atmete durch und schüttelte Kopf. Sie dachte viel zu viel über diesen Mann nach. So viel, dass er sich offenbar bereits in ihrem Unterbewusstsein verankert hatte. Kurz überlegte sie, ob es besser wäre, das Treffen abzusagen, entschied sich jedoch dagegen. Sie wollte mehr über Sams Arbeit erfahren, und wenn sie ehrlich war, auch über ihn selbst.

Nachdem sie ausführlich geduscht und wie schon am Tag zuvor Jeans und ein T-Shirt angezogen hatte – dieses Mal in schlichtem Weiß zur blauen Hose - vertrieb sie sich die Zeit bis zu ihrem Aufbruch mit Notizen für das Interview mit den Teenies. Richtig konzentrieren konnte sie sich jedoch nicht darauf, und sie erwischte sich ständig dabei, auf die Uhr ihres Telefons zu sehen. Sie war erleichtert, als es endlich Zeit war, sich auf den Weg zu machen.

Als Polly das Café in der Louisenstraße betrat, nahm sie sofort die angenehme Atmosphäre in sich auf. Das Café war einer von Pollys Lieblingsorten in der Stadt. Wenn ihr zu Hause die Decke auf den Kopf fiel, arbeitete sie gelegentlich dort, an einem kleinen Tisch in der Ecke. So unlogisch es auch war, aber der Trubel um sie herum half ihr, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren. Der kleine Gastraum war gemütlich. Menschen, die mehr Wert auf ein gestyltes oder geordnetes Ambiente legten als sie, hätten das Sammelsurium aus verschiedenen Stühlen und Tischen vielleicht als chaotisch bezeichnet. Ihr hingegen gefiel, dass nicht ein Stuhl zum anderen passte und häufig nicht einmal Tasse und Untertasse oder Gabel und Messer das gleiche Design hatten.

Polly sah sich kurz um und entdeckte Sam an einem Tisch in der Ecke - an ihrem Tisch. Wie sie am Vortag vermutet hatte, war er heute deutlich lässiger gekleidet. Zu blauen Jeans trug er ein ausgewaschenes dunkles T-Shirt und schwarze Boots. Seine Lederjacke hing über der Stuhllehne. Er hatte Polly noch nicht gesehen, und so näherte sie sich unbemerkt.

»Sam?«

Er blickte auf und Polly erkannte aufrichtige Freude in seinen Augen. Denselben dunklen, anziehenden Augen wie in ihrem Traum. Sie schluckte und hatte plötzlich wieder das Gefühl, ihr Brustkorb habe nicht genug Raum, um sich auszudehnen, als würde er von viel zu enger Kleidung zusammengeschnürt.

»Polly, wie schön.« Er erhob sich. Polly machte einen Schritt auf Sam zu, weil sie dachte, er wolle sie umarmen oder zur Begrüßung auf die Wange küssen. Doch Sam wich ruckartig vor ihr zurück und deutete auf den freien Platz. »Setz dich doch.«

Polly blinzelte irritiert, setzte sich jedoch schnell, um sich nicht anmerken zu lassen, wie sehr sein Verhalten sie irritierte. Es entstand ein unangenehmer Moment des Schweigens, den Sam nicht zu bemerken schien. Er blickte sie unverwandt an und fühlte sich dabei offenbar keineswegs unwohl. Polly hingegen begann fieberhaft nach einem Gesprächsanfang zu suchen, um ihn nicht weiterhin wortlos anzustarren.

»Ich mag dieses Café«, stellte sie schließlich fest und riss Sam offenbar aus tiefen Gedanken. Er schloss kurz die Augen, und als er sie wieder öffnete, war die Intensität daraus verschwunden.

»Ich wohne nur ein paar Häuser weiter.«

»Tatsächlich?« Polly war überrascht. »Erstaunlich, dass wir uns vorher noch nie hier begegnet sind. Ich arbeite gelegentlich hier.«

»Ich bin erst vor einer Woche aus Berlin hergezogen«, erklärte Sam.

»Aus Berlin? Was hat dich dazu bewogen, nach Köln zu ziehen? Berlin ist doch die viel interessantere Stadt.«

»Du«, antwortete Sam, ohne zu zögern.

Polly, die gerade noch hatte fragen wollen, wie er an eine der begehrten Wohnungen in dieser guten Lage gekommen war, blieb der Mund offen stehen. »Ich?«

Sam schien aufzufallen, wie sehr seine Antwort sie verunsicherte. Sie meinte, ein kleines ungläubiges Lächeln in seinen Mundwinkeln zu erkennen, bevor er kaum merklich den Kopf schüttelte und sagte: »Ich meine natürlich der Job. Ich wollte mit dir arbeiten.«

Auch diese Antwort erschien Polly nicht weniger sonderbar. Wer zog für einen gemeinsamen Auftrag mit ihr in eine andere Stadt? Gleichzeitig fiel ihr jedoch wieder ein, was Thomas ihr am Telefon gesagt hatte. Sam hatte ausdrücklich um dieses Engagement gebeten. Wer war dieser Mann? Er konnte ebenso gut gefährlich sein oder einfach verrückt. Eigenartigerweise beunruhigte Polly dieser Gedanke überhaupt nicht. Sie fühlte sich gut in Sams Nähe: Nervös und aufgewühlt, aber wohl.

Dennoch fragte sie: »Warum?«

»Ich habe dein Interview mit dieser Rockband aus Las Vegas entdeckt und da wusste ich sofort, ich muss dich kennenlernen. Du siehst die Menschen auf die gleiche Weise wie ich«, setzte er nach, als er Pollys verständnislosen Gesichtsausdruck bemerkte. »Der Artikel wäre mit einem meiner Bilder besser gewesen als mit den Fotos, die die Zeitschrift verwendet hat. Kompletter.«

Die Bilder. Von seinen bisherigen Worten völlig abgelenkt, fielen Polly nun endlich wieder die Fotos ein, über die sie mit Sam hatte reden wollen.

»Deine Bilder sind wundervoll«, stellte sie fest, obwohl sie dabei klang wie ein verliebter Teenager. Es entsprach der Wahrheit. Die Fotos, die er ihr geschickt hatte, waren großartig.

»Danke, ich wusste, sie würden dir gefallen. Du hältst die Menschen in deinen Artikeln so fest wie ich auf Bildern. Du siehst die Person hinter der Fassade.«

»Ich gebe mir Mühe, aber ich bin immer auf das angewiesen, was die Menschen mir sagen. Du hast sichtbar gemacht, was der Politiker verschwiegen hat. Das ist ein riesiger Unterschied.«

Sam schwieg. Ein Lächeln umspielte seine Lippen und ließ ihn viel weniger verschlossen und beinahe jugenhaft wirken. Polly musste sich zusammenreißen, um nicht laut zu seufzen. Er sah großartig aus. »Was ist dein Geheimnis?«, fragte sie.

Sam riss überrascht die Augen auf.

»Ich meine, wie schaffst du es, den wahren Charakter einzufangen?«

Sam atmete hörbar durch. Etwas schien ihn zu beunruhigen. Als er den Blick wieder auf sie richtete, antwortete er völlig gefasst: »Ich fotografiere schon lange, sehr lange. Im Grunde ist es einfach. Ich warte auf den einen Moment. Den Augenblick, in dem mein Gegenüber die Maske für ein paar Sekunden fallen lässt, weil er glaubt, ich sehe nicht hin, weil er sich gerade die Kleidung oder die Haare ordnet oder sich nach etlichen Fotos nicht mehr so gut unter Kontrolle hat wie zu Beginn des Shootings. Dann drücke ich ab.«

»Das klingt kein bisschen einfach. Wie bist du zum Fotografieren gekommen?«

»Ich fotografiere schon, solange ich denken kann. Meine Eltern sind früh gestorben, und als ich unser Haus verlassen musste, um zu meinem Onkel zu ziehen, habe ich alles fotografiert, damit ich es besser in Erinnerung behalten kann. Die Fotos habe ich mir nie wieder angesehen, aber das Fotografieren seither nicht aufgegeben.«

Polly bedauerte den Tod von Sams Eltern, obwohl sie ihn erst seit zwei Tagen kannte. »Es tut mir leid, dass du deine Eltern verloren hast. Ich kann mir kaum vorstellen, wie es ist, ohne Eltern aufzuwachsen«, sagte sie.

Sam, der eben den Zucker in seinem zweiten Kaffee verrührt hatte, riss abrupt den Kopf hoch. »Deine Eltern leben noch?«, fragte er und klang dabei ebenso überrascht wie erschrocken.

»Ja, sie wohnen in den USA, in Chicago. Dort bin ich aufgewachsen.« Polly hatte keine Ahnung, womit sie ihm so einen Schreck eingejagt hatte. Vielleicht hatte er den Tod seiner Eltern bisher nicht verkraftet?

Sam sprang so heftig auf, dass sein Stuhl beinahe nach hinten gekippt wäre. »Entschuldige mich bitte kurz«, sagte er und ging in Richtung Ausgang.

Polly hörte, wie er im Weggehen ‚Das kann nicht sein‘ murmelte. Den Sinn dahinter verstand sie jedoch nicht. Sie schaute ihm nach. Sam trat vor die Tür und lehnte sich an die Wand. Sie konnte ihn durch das Fenster sehen. Wieder und wieder fuhr er sich mit den Händen durch die Haare. Er war sichtlich aufgebracht, und sie war sich nicht sicher, was sie tun sollte. Schließlich packte sie entschlossen ihre Tasche und gab dem Kellner im Hinausgehen einen Zwanzigeuroschein. Auf das Wechselgeld wartete sie nicht, sondern winkte ab, als der Kellner sein großes, schwarzes Portemonnaie zückte. Sie wollte zu Sam.

»Sam«, sprach sie ihn vorsichtig an, als sie aus dem Café an seine Seite trat.

Er blickte auf. Seine Augen wirkten glasig, müde und todtraurig. Er hob die Hand, als wollte er sie berühren, schüttelte dann kaum merklich den Kopf und ließ die Hand wieder sinken. Was war nur los mit ihm?

»Sam, kann ich irgendetwas für dich tun?«

»Wann hast du Geburtstag?«, fragte er. Seine Stimme war nicht mehr als ein Flüstern.

Polly verstand nicht, was hier passierte, aber sie hatte das dringende Bedürfnis, ihm zu helfen. Sie wollte, dass er sich besser fühlte.

»Am 31. Oktober.« Sie sah, wie seine Miene sich merklich aufhellte.

»In welchem Jahr bist du geboren?« Seine Stimme klang deutlich fester und kräftiger als noch Minuten zuvor.

»1980.«

Sam schloss die Augen, holte tiefe Luft und atmete kräftig aus. Als er die Augen wieder öffnete, war alle Traurigkeit daraus verschwunden. Er sah aus, als sei nichts gewesen. »Chicago? Deine Eltern leben also in Chicago. Erzähl mir davon«, forderte er sie auf.

Obwohl Polly sich Sams Reaktion nicht erklären konnte und er immer rätselhafter wurde, je länger sie ihn kannte, wollte sie das Treffen nicht beenden. Er faszinierte sie, und die Journalistin in ihr flüsterte ihr zu, er verberge etwas. Also begann sie zu erzählen: »Ich bin in Deutschland geboren, durch den Beruf meines Vaters jedoch im Alter von fünf Jahren nach Chicago gezogen. Dort habe ich gelebt, bis ich vor ein paar Jahren nach Deutschland zurückgekehrt bin.«

»Warum bist du zurückgekommen?«

»Ich war immer glücklich in Chicago, aber nach dem College hatte ich plötzlich das Gefühl, ich muss weg. In Köln bin ich gelandet, weil das Studium hier einen guten Ruf hat.« Sie zuckte mit den Schultern. Sie konnte nicht erklären, woher der Drang gekommen war, Chicago zu verlassen, nur dass er damals unbändig gewesen war.

»Vermisst du das Leben in den USA?« Sam schien aufrichtig interessiert und deshalb fiel es Polly leicht, zu antworten. »In den USA habe ich für lange Zeit Deutschland und meine inzwischen verstorbenen Großeltern vermisst. Jetzt fehlen mir meine Eltern. Wir sehen uns viel zu selten. Aber ich lebe gerne hier. Hier habe ich einen Job, den ich liebe, und ein gutes Netzwerk.«

Sam sagte nichts, er wartete offensichtlich darauf, dass sie weitersprach, und deshalb erzählte sie ihm, wie sie sich nach dem Studium gegen den Rat vieler Lehrer sofort selbstständig gemacht und sich zunehmend auf Interviews spezialisiert hatte.

Er hörte aufmerksam zu und sog scheinbar jedes Detail in sich auf. Da sie nicht wieder ins Café zurückgingen, holte Sam ihnen beiden einen neuen Kaffee, in einem

großen Kaffeebecher, damit sie ihn draußen trinken konnten. Auch wenn es auf einige Passanten vielleicht eigenartig wirken mochte, dass sie und Sam ihren Kaffee nicht im Gastraum tranken, sondern auf der Straße, fühlte Polly sich dort mit dem Werbebecher einer örtlichen Buchhandlung in der Hand rundum wohl. Normalerweise redete sie nur ungern über sich selbst, sie hörte lieber zu. Menschen mit ihrer Lebensgeschichte zu langweilen, war nicht ihre Art. Aber ihr Zuhörer war so interessiert an allem, was sie sagte, dass sie munter weiterplapperte, bis ihr, einen weiteren Kaffee später nichts mehr einfiel, das sie noch hätte über sich berichten können.



Taschenbuch 9,99 € bei Amazon, in vielen weiteren Onlineshops und im Buchhandel

ISBN 978-3-7347-1497-9.

[eBook 2,99 € bei Amazon](#) und dauerhaft gratis über Kindle Unlimited

Copyright © 2014 Nicole Neuberger

E-Mail: hallo@nicoleneuberger.de

www.nicoleneuberger.de

Lektorat: Susanne Pavlovic

www.textehexe.com

Umschlag unter Verwendung von: © adrenalina pura - Fotolia.com